

Unsere Fasnacht und die Regio Basiliensis

Autor(en): **Löw, Hans-Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(1992-1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Fasnacht und die Regio Basiliensis

Nun wagt also auch AKZENT den Schritt über die angestammten Stadtgrenzen hinaus in die grössere Gemeinschaft unserer, im Bewusstsein ihrer Bewohner immer wichtiger und realistischer werdenden, Regio Basiliensis. In diesem Raum gibt es viele lokale Traditionen, wovon ein guter Teil Fasnachtsbräuche sind. Es fragt sich nun, wie sich der wachsende Zusammenschluss auf diese Überlieferungen auswirkt, namentlich auf die traditionsreiche und berühmte Basler Fasnacht.

Wohl alle Fasnachtsbräuche dürfen seit Urzeiten auf das Bedürfnis des Menschen in nördlichen Breitengraden zurückzuführen sein, in der unwirtlich finsternen Jahreszeit gegen die dunklen Mächte zu rebellieren und in der Vorfreude auf die Wiederbelebung der Natur ihrer Lebensfreude kräftig Ausdruck zu geben. Die Formen, in denen dies geschah, dürften sich in ländlichen und in städtischen Kulturen allerdings unterschiedlich geäussert und entwickelt haben. Vielfache Vermischungen und Überschneidungen erschweren es aber heute oft, eindeutig festzustellen, ob man es mit einem Brauch germanischheidnischen Ursprungs oder mit einer Abart und Fortentwicklung römischer Saturnalien zu tun hat. **Fasnachtsfeuer und die oft damit verbundenen Fackel- und Papierlaternenumzüge**, sowie das Scheibenschlagen, sind bis in unsere Zeit hinein fester Bestandteil vieler dörflicher Fasnachten im Baselbiet. In der Stadt hingegen ist begreiflicherweise der Umgang mit offenem Feuer aus Sicherheitsgründen schon vor Jahrhunderten wiederholt «auf ewige Zeiten» verboten worden. Um trotzdem nicht auf die Wirkung des Feuerscheins verzichten zu müssen, ist man im letzten Jahrhundert einmal auf die Idee gekommen, das offene Licht mit gespannten Tüchern abzuschirmen. Es lag nahe, diese Tücher dann auch zu bemalen, und so sind die «Laternen» oder «Lampen» entstanden, die heute als Prunkstücke der Cliques nicht mehr aus der Fasnacht wegzudenken sind.

Ein weiterer Schwerpunkt ist das Trommeln und Pfeifen, dem in der Stadt eine ganz andere Bedeutung zukam, als auf dem Lande. In der ständischen Ordnung der mittelalterlichen Stadt waren die Zünfte die Träger des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens und also auch der Fasnachtsbräuche. Da wurde, soweit die Obrigkeit nicht dagegen einschritt, kräftig getafelt und getanzt. Trommel und Pfeife waren nicht nur Instrumente für den militärischen Gebrauch, sondern auch sehr verbreitet und beliebt,



Clique Harlekin, Basel-Stadt

um damit zum Tanze aufzuspielen. In dieser Funktion waren sie vor allem in der Fasnachtszeit gefragt, woraus sich die Entwicklung zur heutigen Bedeutung von selbst ergibt. Dazu kommt, dass in einer Stadt mit ihren engen Strassen und Gassen die Resonanz der Trommel um ein Mehrfaches erweitert wird durch das Echo in den Häuserschluchten.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass sich städtische und ländliche Überlieferungen nicht ohne weiteres austauschen und verschieben lassen, weder das offene Feuer in die Stadt, noch der Trommelklang aufs freie Land. Trotzdem finden seit ein paar Jahrzehnten zunehmend Veränderungen und Verlagerungen statt, die noch in vollem Fluss und keineswegs abgeschlossen sind. Allein schon die Tatsache, dass etwa die Hälfte der aktiven Teilnehmer an der Basler Strassenfasnacht nicht mehr in der Stadt wohnhaft sind, zeigt deutlich, wie sehr heute schon die «Basler»-Fasnacht von der Region mitgetragen wird. Soll man sich nun darüber freuen, oder soll man es bedauern?

Die Basler Fasnacht, die in ihrer heutigen Form nur wenig mehr als hundert Jahre alt ist, weist eine Eigenart auf, die in der Welt einmalig ist und sich deutlich von allen andern, berühmten Carnevalen und Faschinganlässen unterscheidet. Basel ist die einzige Stadt, die auch nach Annahme der Reformation das Brauchtum ihrer Fasnacht aufrecht erhalten konnte. Allerdings geschah dies gegen den vehementen Widerstand der reformierten Kirche und puritanischer Kreise, die immer wieder versuchten, das «sündige» Fasnachtstreiben zu verbieten oder mindestens zu unterdrücken. Glücklicherweise konnten solche Erlasse nie ein für allemal durchgesetzt werden, aber ohne Spuren gingen diese andauernden Auseinandersetzungen nicht an unserer Fasnacht vorbei. Auffallend ist wohl die to-

tale Abwesenheit von Erotik. Es ist für einen Maskierten geradezu verpönt, «Fleisch» zu zeigen, und auch die künstlerische Gestaltung der Züge kann in unserer permissiven Zeit als durchaus stubenrein gelten. Die vielen Jungen Garden und Buebezigli zeugen für eine ausgesprochen familien- und kinderfreundliche Fasnacht. Eine weitere Besonderheit kommt in der vorherrschenden Stimmung zum Ausdruck. Die Leute am Strassenrand sind nicht ausgelassen fröhlich, sondern eher amüsiert und kritisch. Der Akzent liegt weniger beim Emotionalen als beim Intellektuellen: Witz ist gefragt, nicht gemütvolles Schunkeln. Dazu kommt, dass sich die Basler Fasnacht besonders in unserem Jahrhundert zu einer ausgeprägten, hochstehenden Kunstform entwickelt hat, die mit einem hohen Grad von Bewusstsein gepflegt wird.

Sind diese Formen unserer heutigen, städtischen Fasnacht durch die voranschreitende Integration der Regio nun gefährdet? Dieser kurze Rückblick zeigt doch deutlich, dass sich unsere Fasnacht im Laufe ihrer Geschichte nie durch museales Zementieren bestimmter Formen auszeichnete, sondern durch ihre Lebendigkeit, die jedes Jahr wieder neu geschaffen und unter Beweis gestellt werden muss und damit zwangsläufig auch immer offen bleibt für schöpferische Veränderungen. Damit diese Entwicklung im grossen Ganzen unter positiven Vorzeichen geschieht, damit nicht nur quantitatives sondern vor allem qualitatives Wachstum sich einstelle, sind uns alle «Basler» willkommen, auch die in der Regio ansässigen, kurz alle, die bereit sind, sich vom Genius loci, vom guten Geiste unserer Stadt, inspirieren zu lassen. Die Integrationskraft der Stadt ist ungebrochen und wirkt auch über die allzu engen Grenzen unserer Polis hinaus. *Hans-Peter Löw*